

Durch des Bruders muntere Erzählung war Maria um vieles heitrer geworden und scherzte schon mit Mädchen darüber, daß beide, Ferdinand und Wilhelm, für die viele Angst, welche sie jetzt ihren Mädchen machten, einst recht verb geächtigt werden sollten. In dem Gespräche waren sie auf eine Anhöhe gekommen, von wo aus sie weit in die Gegend hinsehen konnten, an deren Grenzen jetzt der Kriegsschauplatz war, und wo Maria ihren Wilhelm wußte. Es lag für sie etwas wehmüthig Beruhigendes darin, mit den Augen an dem Theile des Horizonts hangen zu können, dessen Marken den Geliebten bargen, und sie blickte mit Thränen der Sehnsucht in das freundliche Blau hin. Eine Weile hatten sie alle drei, in sich versunken, dagestanden, als Maria mit allen Zeichen der größten Unruhe den, gedankenvoll neben seiner Amalie stehenden, Ferdinand fragte:

„Höre doch einmal — was sind das für dumpfe Schläge, die von dort herüber schallen? — um Gotteswillen!“ — setzte sie dann erbleichend hinzu, „das ist ja wohl die Schlacht!“

Ferdinand hörte aufmerksam zu, warf sich auf die Erde nieder und sagte dann auffpringend: „Ja, Kinder, das ist Kanonenfeuer und zwar recht hartes — nicht gar weit von hier, vielleicht zehn bis zwölf Meilen — das geht scharf drauf ein!“ —

„Heiliger Gott,“ seufzte Maria halb ohnmächtig: „mein armer Wilhelm!“ — und Amalie schmiegte sich zugend an ihren Ferdinand, als wolle sie ihn hindern, dahin zu gehen, wo die Todesschläge dumpf brüllend den heißen Tag verkündeten. Ferdinand, den der bekannte Ruf ebenfalls unruhig machte, und der sich sehnte, die Gefahr der Brüder zu theilen, um hernach auch an ihrem herrlichen Siege seinen Antheil zu haben, suchte doch, seine Unruhe verbergend, nur die Mädchen zu trösten und meinte scherzend, es könne ja ohne Schießen die Sache nicht abgemacht werden und die lieben Kanonen wollten doch auch ihr Recht haben, wiewohl es besser sey, mit dem Schwerte frisch darein zu schlagen, und hiermit so lange beizubleiben, bis kein Franzose mehr auf deutschem Grund und Boden haufe. Dann rieth er, um besonders die arme Maria erst ihrer Angst zu entreißen, schnell hinab ins Dorf zu gehen, um dem Vater und Amaliens Mutter Nachricht zu geben. Zitternd folgte ihm Amalie, Maria aber, welche ihren Geliebten im Drange der Schlacht, verwundet, ohne Hülfe, sterbend daliegen sah, und in ihrer Angst diese schrecklichen Bilder sich noch

schrecklicher ausmalte, mußte der Bruder fast zu Hause tragen, wo dann selbst die herzlichsten, liebevollen Trostesworte des guten alten Vaters, der sie vor Allem zu einem festen Vertrauen auf Gottes Schutz und auf den Sieg der gerechten Sache, für welche ihr Wilhelm tritt, ermahnte, die Trostlose kaum beruhigen konnten. Ferdinand aber hatte der Bitten des Vaters ungeachtet, ungeachtet der Thränen seiner Amalie, die schluchzend an seinem Halse hing, nicht Ruhe mehr daheim.

„Mein Vater,“ sagte er: „ich kann, ich darf nicht länger bleiben; ich fühle, daß mein Arm so weit hergestellt ist, daß ich den Säbel wieder führen kann, und da ist es meine heilige Pflicht, daß ich zum Regimente zurückkehre, und Tod und Gefahr mit meinen Waffengefährten theile.“

Der alte Pfarrer aber freute sich des lieben Kriegers, lächelte zustimmend durch die Thränen, die der Gedanke an das Scheiden des einzigen Sohnes ihm auspreßte und sagte:

„Reite mit Gott, braver Ferdinand, ficht unter seinem Schutze tapfer für Dein Vaterland, für die Freiheit des deutschen Volkes, für Deinen König, aber — mein Sohn — gedenke auch Deines alten Vaters, gedenke des Herzens, das mit so inniger Liebe an Dir hängt. Gott wird ja alles wohl machen, er wird mir Dir seyn, wie er mit Euch lieben Streitern allen ist, er wird Dich gesund den Deinigen wieder zuführen — und hat er es anders mit Dir beschlossen, hat er Dich ausersehen, ein Opfer für Dein Vaterland zu fallen, so Sorge, daß Du reinen Herzens dem Augenblicke entgegengehst, der Dich dorthin bringt, wo Deiner eine liebe Mutter wartet.“ — —

Der Alte konnte nicht weiter reden, Schluchzen ersickte seine Stimme, laut weinend standen die Mädchen und Wilhelms Mutter, die indes gekommen war, neben ihm, und Ferdinand, welcher sich dann rasch emporriß und hinauseilte, um die Anstalten zur Reise zu treffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i ß v e r s t a n d.

Ein junger Mensch kam aus dem Theater, hochentzückt von den geschauten Herrlichkeiten.

Was haben sie denn gegeben? fragte seine Wirthin.

Acht Groschen, antwortete derselbe.

M. B. d.